Mittwoch, den 24. August.

Thorner Zeitung.

Nro. 197. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei der Königl Post-Anstalten 1 Thlr. — Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1870.

Thorner Geschichts-Kalender.

24. August 1326. Hugo von Almenhausen wird Comthur des hiesigen Ordensschlosses.
" 1330. Heinrich Ruve wird Comthur.
" 1349. König Kasimir der Große verleiht den Thornern das Recht des freien Verkehrs durch Sandomir nach Ungarn.
" 1375. Conrad von Kalmont wird Comthur.
" 1454. König Kasimir IV. schenkt das Gut Schemgau (Siemon) dem Bürgermstr. Rüdiger von Birken, der Stadt die zur Ordens-Comthurei gehörigen Güter, und verleiht ihr das Patronat über die hiesigen Kirchen.
" 1457. Die Stadt erhält das Recht Münzen in Gold und Silber zu schlagen.
" 1558. M. Stephanus Bilovius, Prediger zu St Johann, wird vom Rath „wegen mangelhafter Moderation gegen die Katholiken bestoßen."
" 1576. König Stephan Batory kommt hieher.
" 1831. Ein Russ. Armeecorps unter dem General Kreutz geht bei Schilno über die Weichsel.

Tagesbericht vom 23. August.

Vom Kriegsschauplatz. Berl. Blätter enthalten folgenden Brief, welchen der König noch vom Schlachtfelde aus an die Königin gerichtet hat, und dessen Veröffentlichung durch die Königin gestattet wurde. Derselbe lautet folgendermaßen:

Rezonville, den 19. August 1870. Das war ein neuer Siegestag gestern, dessen Folgen noch nicht zu ermessen sind. Gestern früh gingen das 12., Garde- und 9. Corps geger die nördliche Straße Metz-Verdun bis St. Marcel und Doucourt vor, gefolgt vom 3. und 10. Corps während das 7. und 8., sodann auch das 2, bei Rezonville gegen Metz stehen blieben. Als jene Corps rechts schwenkten, in sehr waldigem Terrain, gegen Vernonville und St. Privat, begannen diese Corps den Angriff gegen Gravelotte, nicht heftig, um die große Umgebung gegen die starke Position Amanvillers-Chatel bis zur Metzer Chaussee abzuwarten. Diese weite Umgehung trat erst um 4 Uhr ins Gefecht mit dem Pivot-Corps, dem 9., um 12 Uhr. Der Feind setzte in den Wällen heftigen Widerstand entgegen, so daß nur langsam Terrain gewonnen wurde. St. Privat wurde vom Garde-Corps, Vernonville vom 9. Corps genommen, das 12. Corps und Artillerie des 3. griffen nun ins Gefecht ein. Gravelotte wurde von Truppen des 7. und 8. Corps und die Wälder zu beiden Seiten genommen und behauptet, mit großen Verlusten. Um die durch die Umgehung zurückgedrängten feindlichen Truppen nochmals anzugreifen, wurde ein Vorstoß über Gravelotte bei einbrechender Dunkelheit unternommen, der auf ein so enormes Feuer hinter Schützengräben, en étage und Geschützfeuer stieß, daß das eben eintreffende 2. Corps den Feind mit dem Bajonett angreifen mußte und die feste Position vollständig nahm und behauptete. Es war 8½ Uhr als das Feuer auf allen Punkten nach und nach schwieg. Bei jenem letzten Vorstoß fehlten die historischen Granaten von Königgrätz für mich nicht, aus denen mich dieses Mal Minister von Roon entfernte. Alle Truppen, die ich sah, begrüßten mich mit enthusiastischen Hurrah's. Sie thaten Wunder der Tapferkeit gegen einen gleichen braven Feind, der jeden Schritt vertheidigte und oft Offensivstöße unternahm, die jedesmal zurückgeschlagen wurden. Was nun das Schicksal des Feindes sein wird, der in dem verschanzten, sehr festen Lager der Festung Metz zusammengedrängt steht, ist noch nicht zu berechnen. Ich scheue mich, nach den Verlusten zu fragen und Namen zu nennen, da nur zu viele Bekannte genannt werden, oft unverbürgt. Dein Regiment soll sich brillant geschlagen haben, Waldersee ist verwundet, ernst, aber nicht tödtlich, wie man sagt. Ich wollte hier bivuakiren, fand aber nach einigen Stunden eine Stube, wo ich auf dem mitgeführten Königlichen Krankenwagen ruhte, und, da ich nicht ein Stück meiner Equipage von Pont-à-Mousson bei mir habe, völlig angezogen seit 30 Stunden bin. Ich danke Gott, daß er uns den Sieg verlieh.

Wilhelm.

Die Nachrichten über die Schlacht von Mars-la-Tour beginnen klarer und klarer zu werden, und die Operation jenes Tages, welche den Riesenkampf von Gravelotte ermöglichte, stellt sich immer deutlicher in das hellstrahlende Licht einer Waffenthat ersten Ranges, welche unvergeßlich bleiben wird in der Geschichte dieses ruhmreichen Krieges. — Es erhellt aus Berichten, welche die „Kriegs-Ztg." erhalten hat, daß der Prinz Friedrich Karl an jenem Tage die Garde-Cavallerie-Division von Pont-à-Mousson über Thiaucourt voraussandte, da die Infanterie nicht so schnell zu folgen vermochte. Südlich Mars-la-Tour stieß die Cavallerie-Division auf den Feind und soll denselben in fortgesetzten Attacken stundenlang aufgehalten haben, bis die Infanterie des III. Armeecorps herankam und den Kampf aufnahm. Unsere Cavallerie-Regimenter, besonders die 1. und 2. Garde-Dragoner sollen decimirt sein, aber sie haben der preußischen Cavallerie hier ein unvergängliches Ruhmesdenkmal gesetzt, sie haben das geleistet, was der Cavallerie seit den Zeiten eines Seydlitz nicht beschieden war — die Mitwirkung zur Entscheidung einer großen Schlacht, wahrscheinlich zur Entscheidung des Feldzuges. Lang wird die Reihe der Namen Derer sein, welche in jenen heißen Stunden den Heldentod starben, aber ewig auch dafür ihr Angedenken. — Die gestern spät aus Pont à Mousson eingetroffene Depesche über die Verluste der Franzosen in den 3tägigen Kämpfen, mit ihren grauenerregenden Ziffern, zwingt uns deutlich, auf enorme Verluste auch unsererseits gefaßt zu sein, welche sich, wie heut bekannt wird, noch nicht annähernd feststellen lassen. In der Schlacht bei Gravellotte am 18. standen, wie wir hören, das 2., 7., 8., 9. und 12. Armeecorps dem Feinde gegenüber,

Eisenbahn-Scenen im Kriege.

Es wird eigenthümlich klingen, — aber ich glaube, dem allgemeinen Gefühle dies- wie jenseits des Rheins einen Ausdruck zu geben, indem ich sage: die Kanonen sind länger stumm als wir es gewünscht. Seltsam! — Wir sehnten uns fast nach einem Angriff des Feindes, und als wir am 30. Juli die Kunde von dem mißlungenen Bombardement von Saarbrücken erhielten, entrang sich eine Art von Seufzer unserer Brust und wir sagten: Endlich! — Aber es scheint wiederum ein falscher Alarm gewesen zu sein, denn nach fünf Tagen fehlen uns die Details immer noch, und von all' den Geschichten, die hier an den Ufern des Main, über diesen Angriff, der mir weiter nichts als eine Recognoscirung oder ein Scheinmanöver gewesen zu sein scheint, erzählt werden, möge man mir erlauben nicht zu berichten, denn sie tragen den Stempel des Uebertriebenen zu sehr an der Stirn.

In der Erwartung der Ereignisse, die sicherlich schon stattgefunden haben, wenn diese Zeilen dem Leser unter die Augen kommen, will ich ihm einige der Scenen erzählen, die ich mit angesehen, während sich diese großartige Truppenkoncentration vollzog, die uns in verhältnißmäßig kurzer Zeit ermächtigte, dem Feinde den größten Theil der deutschen Streitkräfte entgegenzuwerfen.

Man weiß, wie die Truppen in den Transportwagen, in welchen man zu Friedenszeiten nur Güter und Waaren befördert, hineingepackt werden, — ich finde keinen andern Ausdruck. — Die zuerst abgesandten waren die am meisten begünstigten, man gab ihnen Wagen dritter, höchstens vierter Classe; doch schon nach einigen Tagen mußte man hiervon absehen, denn die Wagen der verschiedenen Compagnien reichten nicht mehr aus, und die der ersten und zweiten Klasse mußten für die Officiere aufbewahrt werden. — Nun kam das zweite Stadium des Transportes; — man zimmerte in den Packwagen Bänke und Lehnen, und so gut es ging, nahm ein jeder von ihnen zwischen vierzig und sechszig Mann auf.

Aber auch dieses Verfahren mußte bald eingestellt werden, da die Zeit überaus kurz gemessen war; — nun kam für die armen Soldaten das Beschwerlichste; — man ließ sie in voller Ausrüstung zu fünfzig Mann ganz einfach in den Packwagen steigen — die Lokomotive pfiff — und so mußten sie oft drei Tage und drei Nächte hindurch suchen, sich auf dem kahlen Boden und in dem knapp zugemessenen Raume, das Leben so bequem als möglich zu machen. — Das ist, man möge es mir glauben, eine der fürchterlichsten Strapazen gewesen, die man sich nur denken konnte, zumal da die Sonne, welche in den letzten Julitagen zwar oft verhüllt war, dennoch Wärme genug ausstrahlte, um in diesen mit bewaffneten Männern gefüllten Käfigen eine wahre Backofentemperatur zu entwickeln. —

Die Soldaten litten fürchterlich und ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß sie am zweiten oder dritten Tage dieser Qual faktisch unfähig gewesen wären, einem Feinde, er mochte sein wer er wollte, entgegen zu treten. Die gedunsenen Gesichter, die stieren, durch schlaflose Nächte ausdruckslos gewordenen Augen, die erschlafften Glieder, die von den in nichts weniger als in malerische Unordnung gerathenen Uniformen umhüllt waren, machten einen wahrhaft peinlichen, entmuthigenden Eindruck!

Aber glücklicherweise hat man den Ermüdeten bei ihrer Ankunft Zeit gelassen, sich zu erholen — und dafür sind wir den Herren Franzosen unsern besten Dank schuldig; — ich selbst sah eine Abtheilung Soldaten, welche aus dem Posen'schen nach einer Bairischen Festung kamen, und schon den dritten Tag in der bewußten Einpferchung unterwegs waren! — Es war das traurigste Schauspiel, das man sich nur denken konnte. Achtundvierzig Stunden nach ihrer Ankunft sah ich sie wieder — sie waren schmuck und drall, als wenn sie von dieser unendlichen Strapaze nur geträumt hätten!

Es ist noch nicht der Augenblick, jener herzzerreißenden Scenen zu erwähnen, die man an den Bahnhöfen im Augenblick des Abschieds, besonders bei der Landwehr, zu beobachten so oft Gelegenheit findet. — Wenn der Friede geschlossen sein wird, werde ich dem Leser einige schaudervolle Anblicke erzählen, die mich bis in's tiefste Mark erschütterten! — Besonders war dies in den deutschen Ländern der Fall, welche erst seit 1866 die Landwehr haben, und bei denen die Einberufung der Familienväter zu Kriegsdiensten ganz etwas neues war. — Wie viele Romane sieht man da sich in der Wirklichkeit abspielen, von denen unsere Novelliften nicht den geringsten, nicht den entferntesten Begriff haben! — Ich sah in einer Stadt des sächsischen Voigtlandes ein bleiches, bildschönes Weib, das seit zwei Tagen schon mit einem acht Wochen alten Kinde im Arme, in einer Ecke des Bahnhofes Tag und Nacht kauerte, kein Wort sprach, und jeden der stündlich vorbeisausenden Militärzüge mit einem blödsinnig erscheinenden Blicke anstierte. So saß sie da, seit sie dem, der ihr Leben war, Lebewohl gesagt hatte, — sie mußte auch keine Nahrung zu sich genommen haben, denn das kleine Wesen in ihren Armen schrie erbärmlich und fand nichts in ihren versiechten Brüsten. Man riß sie endlich mit Gewalt empor, man zwang sie, etwas zu sich zu nehmen — und führte sie in die Stadt zurück . . . Da hörte ich von den verdorrten Lippen des bleichen Weibes . . . einen Schrei — einen Fluch! . . . an den ich mein Lebelang denken werde. — Es war das erste Worte, das sie seit zwei Tagen sprach. Nun wollte man sie gar arretiren, doch wir baten alle so dringend, — selbst einige Offiziere gesellten sich uns zu — daß man die halb Wahnsinnige unbehelligt ließ.

Der Patriotismus kann auch manchmal komisch wirken. — Möge der Leser mir in dieser ernsten Zeit es verzeihen, wenn ich ihm hier und da durch eine etwas heitere Episode die Furchen von der Stirn zu verscheuchen suche. In einem sächsischen Städtchen hatten sich die Einwohner zusammengethan, um den durchziehenden Truppen Erquickungen darzureichen. Große Fässer Bier, Gebirge von Würstchen und Brödchen, waren auf den Bahnhof geschafft worden und wurden von Stunde zu Stunde, da die passirenden Soldaten aus Leibeskräften einhieben, erneuert. — Das war eine sehr glückliche Idee; — aber die guten Bürger wollten ihren Patriotismus nicht umsonst zu Tageslicht gefördert haben. — Man verstehe mich recht; — nicht etwa, daß sie irgend eine Bezahlung dafür verlangten, aber sie wollten ihre Vaterlandsliebe auch schuldigermaßen anerkannt, so zu sagen, amtlich konstatirt sehen.

Dazu schien ihnen nichts geeigneter, als die ankommenden Truppen mit einer Rede zu begrüßen, die dann natürlich vom Chef der Detachements mit einer andern Rede beantwortet werden, und — wie sich das von selbst verstand — mit einem Hoch auf die gastfreundliche Stadt enden mußte. Ein Stadtverordneter, — Bürstenmacher seines Handwerkes, ein Mann von gewandter Zunge, war dazu ausersehen, die in den Krieg zum Schutze des Vaterlandes Ziehenden im Namen der Stadt zu begrüßen.

Ich hatte die Erlaubniß erlangt, mich einem Militärzuge, welcher nur mit Feldpostbeamten, Feldapothekern, Thierärzten und den dazu gehörigen Sanitäts- u. Trainsoldaten besetzt war, anzuschließen. Ein Offizier letzterer Waffengattung führte das Detachement. — Auf dem mit Guirlanden nnd Blumen geschmückten Bahnhofe lächelten Haufen von Lebensmitteln und Bierkannen aller Art die

während das 3. und 10. Corps sich größentheils in der Reserve befanden und nur durch die ihnen zugehörige Artillerie vertreten wurden. Von dem auf Wunsch des Königs delegirten Berichterstatter der berliner Presse, der in keiner Art auf dem Kriegsschauplatz die Wege so geebnet fand, wie er wohl erwarten konnte, und den man in nichts vor den Vertretern anderer Zeitungen bevorzugte, erhalten wir folgende Nachrichten:

— Die Mittheilungen über die Verletzung der genfer Convention durch die französischen Truppen erfahren durch das Verhalten derselben nach der Schlacht vom 18. d. M. weitere Bestätigung. Sie schossen auf unsern Parlamentär, welcher nach der gewonnenen Schlacht Mittheilungen im Interesse der Humanität über die gefallenen Franzosen zu machen hatte und tödteten dessen Trompeter; sie gaben Feuer auf Aerzte, welche mit dem Verbinden französischer Verwundeten beschäftigt waren; sie feuerten auf die deutschen Ambulancen und lieferten damit den Beweis, daß sie in Afrika, in China und in Mexiko die Gebräuche verlernt haben, welche sonst bei civilisirten Nationen auch im Kriege zur Anwendung kommen.

Paris, 20. August, Abends. Gesetzgebender Körper Palikao erklärt, darauf aufmerksam machen zu müssen, daß die Preußen verbreiten, sie hätten am 18. große Vortheile über unsere Truppen errungen. Dem gegenüber könne er constatiren, daß die Preußen, die Bazaine angegriffen hätten, haben zurückweichen müssen. Das Vertheidigungscomité für Paris arbeite thätig. Die Regierung habe nicht die geringste Furcht und in Kurzem werde Alles in bestem Stande sein. (Allgemeine Zustimmung.) Der Minister des Innern constatirt die rüstig vorschreitende Bewaffnung der Pariser Nationalgarde, von der am 26. August 80,000 Mann unter den Waffen sein würden. — Nächste Sitzung Montag.

Paris, 21. August. Das „Journal officiell" veröffentlicht ein Decret bezüglich der Emission einer Anleihe von 750 Millionen zum Emissionscours von €0,60 mit Zinsgenuß vom 1. August ab. Die Subscription beginnt am 23. und wird geschlossen, sobald die Anleihe gedeckt ist. Nur die am Schlußtage der Subscription gezeichneten Beträge unterliegen der Reduction. Unter 3 Frcs. (Rente) wird keine Zeichnung angenommen. Bei der Zeichnung wird 1/5 eingezahlt.

Paris, 22. August. Das „Journ. officiel" schreibt: Da der Regierung in Folge der unterbrochenen telegraphischen Verbindung keine Depesche von der Rheinarmee zugegangen ist, so hat sie Grund anzunehmen, daß Marschall Bazaine mit seinem Plane noch nicht zum Ziele gelangt ist. Die heroische Haltung, welche unsere Soldaten zu verschiedenen Malen gegenüber einem an Zahl überlegenen Feinde zeigten, läßt uns das Gelingen der weiteren Operationen erhoffen. Feindliche Plänkler sind bei St. Dizier erschienen.

Das amtliche Blatt meldet nichts über die Schlacht bei Rezonville und veröffentlicht nur nachstehendes Telegramm aus

Chalons, 20. August, Abends.

Der Kaiser hat gestern zu Pferde mehrere Armeecorps besucht; überall umringten ihn die Soldaten und verlangten vorwärts zu marschieren.

Das Kriegsgericht hat gegen die Theilnehmer an dem Aufstandsversuche in La Villette sein Urtheil gefällt. Es sind Dreſt zum Tode, Robinat und Saint Huber zu zehnjähriger Zwangsarbeit verurtheilt und Bancourt und Anhilat freigesprochen worden.

Danzig, 22. August, Morgens. Die „Danziger Zeitung" meldet: Gestern Mittag kamen vier französische Schiffe auf die Rhede und kreuzten dort. Am Nachmittag gingen dieselben in der putziger Bucht vor Anker. Abends 11½ Uhr lief Sr. Majästät Corvette „Nymphe" aus dem hiesigen Hafen gegen die feindlichen Schiffe aus, und feuerte zwei Breitseiten auf dieselben ab. Die „Nymphe" kam um 3 Uhr, verfolgt von den feindlichen Schiffen, wohlbehalten im Hafen wieder an.

Heute ist noch ein fünftes französisches Kriegsschiff auf der Rhede eingetroffen.

Deutschland.

Berlin, 22. August. Frankreich und Europa. Die Ansprüche Frankreichs, in Europa die Rolle eines Schiedsrichters zu spielen, müssen heutzutage nach dem vollständigen politischen und militärischen Bankerott, den Frankreich gemacht, höchst absurd erscheinen, vielm hr muß nach dem ungeheuren Mißbrauch, den Frankreich unter allen Regierungen und unter allen Staatsformen mit seiner Macht getrieben, Europa den natürlichen Wunsch hegen, daß diese Macht verkleinert werde. Daß dieser Wunsch ganz besonders von den Deutschen gehegt wird, wird nach den barbarischen Verletzungen, welche Frankreich sich heute wie ehemals hat zu Schulden kommen lassen, Niemandem auffallen können. Im Gegentheil würden die Völker Europas sich höchlichst darüber wundern, wenn Deutschland den gegenwärtigen Moment nicht ergreifen wollte um sich ein für alle Male Ruhe zu verschaffen gegenüber einem so ländergierigen und raubsüchtigen Nachbar wie Frankreich. Daß die außerdeutschen Cabinette, zumal das Wiener Cabinet, der Befriedigung des allgemeinen in Deutschland gefühlten Bedürfnißes nach einer Verkleinerung der französischen Macht entgegenstreben, kann heute keinen Grund mehr für die deutschen Bundesregierungen abgeben, von der wirklichen Garantie für einen deutschen Frieden abzusehen. Worin nun diese Garantieen zu suchen sind, darüber herrscht schon jetzt in der deutschen Presse, wie in den deutschen Cabinetten eine seltene Uebereinstimmung,. Frankreich muß zunächst wehrlos gemacht und sodann ihm für immer die Fähigkeit genommen werden, irgend welche kriegerischen Agitationen gegen Deutschland zu unternehmen. Die erste Voraussetzung wird erfüllt sein, wenn die französische Armee, nachdem sie geschlagen und aufgelöst wird und der „großen Nation" in solcher Höhe Kriegskontributionen auferlegt werden, daß sie gar nicht im Stande ist, Deutschland irgend wie zu beunruhigen. Ein solches Verfahren wird von keinem Unbefangenen als ein inhumanes oder ungerechtes bezeichnet werden können, vielmehr sind es grade Rücksichten der Humanität, die Deutschlands Staatsmänner und Heerführer zu denselben bestimmen müssen. Wollte man Frankreich die Mittel zum Kriegführen nicht nehmen, dann würden wir schon in Kurzem eine Coalition gegen uns entstehen sehen. Frankreich würde sich von Neuem auf einen Krieg gegen uns vorbereiten, in welchem wahrscheinlich Oesterreich und vielleicht auch Rußland auf seiner Seite ständen. Um einen solchen Weltkrieg zu verhindern und Frankreich für alle Zeiten die Fähigkeit zu nehmen Europa wieder zu beunruhigen, muß die militärische Position Dtschlds. auf dem linken Rheinufer eine so gewaltige sein, daß jeder Versuch Frankreichs den Frieden zu stören, sofort im Keime erstickt werden kann. In die zahlreichen Festungen und Waffenplätze am Rhein und an der Mosel in Elsaß, Lothringen und in der Rheinprovinz müßten so starke Garnisonen gelegt werden, daß Frankreich garnicht in die Versuchung gerathen kann, sich gegen Deutschland auf ein von vornherein aussichtsloses Unternehmen einzulassen. Also vollständige Entwaffnung der französischen Armee, eine Milliarde Thaler Kriegskosten und Verlust des Elsaß und Lothringens, das sind die Grundlagen auf denen der Friede in Paris abgeschlossen werden muß, wenn derselbe ein dauernder sein soll.

— In der Politik der italienischen Regierung hat sich in den letzten Tagen ein ungeheurer Umschwung vollzogen. Das Florentiner Kabinet hat sich von den Bestrebungen der Neutralen ganz losgesagt und sich vollständig auf den preußischen Standpunkt gestellt. Victor Emanuel ist zu der Einsicht gekommen, daß er sich nur dann auf dem Throne behaupten kann, wenn er der Strömung der Volksstimmung, die Rom als die Hauptstadt Italiens verlangt, nicht nur keinen Widerstand entgegensetzt, sondern in dieser Beziehung selbst die Initiative ergreift. Eine Invasion des Kirchenstaates durch die italienische Armee wird als bevorstehend bezeichnet.

— Die Zahl der Gefangenen, welche täglich vom Kriegsschauplatz hier eintreffen, mehrt sich; tagtäglich treffen größere Transporte, nach Hunderten zählend, hier ein und gehen nach den nördlich belegenen Festungen weiter. Die Zahl der Gefangenen, welche bereits Berlin passirte, wird uns auf mehr als 10,000 von competenter Seite angegeben. Aber auch die anderen Transporte, welche uns das Leiden des Krieges in so betrübender, oft Mark und Bein erschütternder Weise vorführen, folgen ohne Unterlaß. Täglich treffen zahlreiche Züge mit Verwundeten ein, welche in den hiesigen Lazarethen evacuirt werden. Die neuerrichteten Baracken auf dem Tempelhofer Felde sind heut bereits zum Theil in Wirksamkeit getreten und ist mit dem Belegen einzelner derselben begonnen worden. Neben den Verwundeten treffen Todesnachrichten ein, der einzige Sohn unseres Handelsministers Grf. Itzenplitz, der Graf Günther, der erst vor 4 Wochen bei den Ziethen-Husaren als Avantageur eintrat ist bei Mars la Tour geblieben. Ebenso wird eine große Zahl von Officieren der hiesigen beiden Garde-Dragoner Regimenter genannt, welche in den letzten Tagen auf dem Felde der Ehre geblieben.

— Auf das Gebahren der Neutralen haben wir wiederholt hingewiesen und hervorgehoben, daß diese Mächte, welche vor Beginn des Krieges keine Luft hatten, den Friedensbrecher von seinem gefährlichen Beginnen abzuhalten, weil sie schadenfroh genug waren, Preußen, welches, wie sie glaubten, isolirt dasteben werde, die von Frankreich ihm zugedachte Straflection zu gönnen, nun, nachdem die deutschen Waffen sich den Platz errungen, die Achtung erworben, welche ihnen gebührt, nachdem die Macht des sich überhebenden Frankreichs gebrochen am Boden liegt noch ein weit geringeres Recht haben, bei der Schlußausgleichung der Differenz ein Wort mitzureden! Wir werden an anderer Stelle nochmals auf dies Gebahren der Neutralen zurückkommen. Hier wollen wir nur constatiren, was uns aus ganz zuverlässiger Quelle gemeldet wird. Wie uns nämlich berichtet wird, interessirt sich die Königin Victoria ganz besonders für das Schicksal Napoleons und hört nicht auf, den König durch Privatschreiben zu bestürmen, mit diesem Patron glimpflich zu verfahren. Hat England ein so großes Interresse daran, der Dynastie dieses Abenteuers den französischen Thron zu erhalten? — Well! so mag es doch mit seiner Armee, mit seiner Flotte für diese Idee, für diese Freundschaft eintreten! Wir werden es daran nicht hindern, werden uns auch dafür nicht fürchten. Weiß England denn nicht, daß wir einen Freund haben, der sofort bereit ist, uns zur Seite zu treten? Ein Ruf von Deutschlands und Amerika's Flotte ist sofort bereit, uns zur Seite zu stehen, das Sternenbanner neben der norddeutschen Trikolore wehen zu lassen. Und die Begeisterung mit der die Söhne des anderen Welttheils gegen „Old-England in den Kampf treten werden, sie wird wahrscheinlich diejenige übertreffen, mit der englische Truppen für die Zukunft eines eidbrüchigen Emporkömmlings in die Schranken treten. Will England das Elend, welches Bosheit und Ueberhebung einer nur kleinen Partei und einzelner Abenteurer schon über Europa heraufbeschworen, noch vermehren, dann möge es auch die Verantwortlichkeit für einen solchen Schritt auf sich nehmen. Wir werden unser gutes Recht vertheidigen, gleichzeitig aber auch wissen, was wir Europa, der gesammten civilisirten Welt schuldig sind.

— Der Artikel des Staatsanzeigers, welcher am Schluß so entschieden betont, daß die Ziele des Krieges der Größe des Einsatzes entsprechen müssen, hat überall einen sehr günstigen Eindruck gemacht. Dieser Artikel, der die immer lauter und entschiedener hervortretende Forderung der öffentlichen Meinung in Deuschland Ausdruck verleiht, daß das Elsaß und Lothringen Deutschland zurück gegeben werde, darf als eine ernste Antwort, der Bundesregierung auf die immer zudringlicher werdenden Rathschläge gewisser neutraler Cabinette betrachtet werden. Wenn man wirklich von Seiten Rußlands, Oesterreichs und Englands ein solches Entsetzen empfindet vor dem Blutvergießen, dann möge man sich in erster Linie an Frankreich wenden, das den Krieg heraufbeschworen, und an dem es nun ist, die gerechten Forderungen Deutschlands zu bewilligen und diesem ausreichende Garantien dafür zu geben, daß der Frieden nie wieder gestört werde. Allein es handelt sich bei diesen Vermittelungsbestrebungen und Interventionsgelüsten nicht um die Rücksichten der Humanität, sondern darum Deutschland abermals um die Früchte seiner Siege zu betrügen und zu verhindern, daß Deutschland eine solche Macht und einen solchen Einfluß erhält, wie er dieser großen und gesitteten Nation zukommt. Glücklicher Weise hat Deutschland in seiner gegenwärtigen Gestaltung eine solche Kraft in sich, daß es derartige unberufene Rathschläge ganz entschieden zurückweisen kann. In welchem Stadium sich dieselben auch wiederholen mögen, nie und zu keiner Zeit wird die deutsche Bundesregierung dem Gedanken Raum geben, daß bei dem Friedensschlusse andere Rücksichten maßgebend sein können, als diejenigen, welche durch die deutschen nationalen Interessen geboten sind. Uebrigens ist Rußland, das petersburger Kabinet, das sich jetzt an die Spitze solcher Interventionsgelüste gestellt hat. Rußland und Oesterreich sind augenblicklich darin einverstanden, daß, auf welche Seite sich auch der Sieg schließlich neigen möge, keine der kriegführenden Mächte mit einer Gebietsvermehrung aus dem Krieg hervorgehen dürfe. Wenngleich nun auch anzunehmen ist, daß noch andere Kabinette ähnliche Neigungen haben mögen, so hat die Sache doch nur insofern Werth, als die deutschen Kabinette im Einverständnisse mit der deutschen Nation um so entschiedener darauf bestehen müssen, daß Deutschland diejenige Macht erhält, die vollkommen ausreicht, um den Gefahren einer Coalition

---

Hungrigen und Dürstenden verführerisch an. Der Offizier verließ sein Coupé und wollte sich in den Wartesalon begeben; — doch mit einem Male trat ihm an der Spitze von einem halben Dutzend befrackter Gestalten ein Mann entgegen, der ihm einige mir unverständliche Worte sagte. Der Offizier machte ein saures Gesicht, gebot jedoch mit einer Handbewegung den ihm Folgenden still zu stehen und ruhig zu sein. Nun vernahm ich eine ziemlich dünne Stimme, die vom deutschen Vaterlande und vom korsischen Währwolf sprach; aber den Sinn der Rede konnte ich nicht recht verstehen.

Plötzlich jedoch fuhr ich zusammen — „Söhne Hermanns und der blonden Thusnelda" — hatte ich gehört! — — Das durfte ich nicht versäumen — ich schob zwei sehr liebenswürdige Postsekretäre zurück und drängte mich vor! . . . Mit einem Male schien es, als wenn die Anrede an den Kommandanten beendet wäre, denn der Sprecher wandte sich an die Umstehenden und begann: — „Und Ihr, die Ihr den Erbfeind wie Spreu vor Euch herjagen werdet auf blutiger Wahlstatt, mit Euren so wohl und so oft bewährten Waffen! . . ."

Ich habe selten ein tolleres Gelächter gehört, als das, welches sich mit einem Male erhob, da die den Offizier Umgebenden zufälliger Weise nur Apotheker und Thierärzte waren. — Der Bürstenfabrikant kam gänzlich aus dem Conzept und stierte uns an; — er stotterte, sah sich um, doch plötzlich einen energischen Entschluß fassend, rief er: „Ja, Ihr habt Recht, über den alten Narren am Seinestrande zu lachen, Söhne Hermanns und der blonden Thusnelda, der sich herausnimmt, uns zu drohen! . . ."

„Bravo! Bravo!" schrieen Alle, — und der Offizier machte dieser Scene durch ein schnelles Hoch auf den Bundesfeldherrn und seinem treuen Verbündeten, dem Könige von Sachsen, ein Ende.

Mir imponirte der Mann — zumal da ich erfuhr daß er am selben Tage diese Rede nun schon zum vierzehnten Male gehalten hatte. Ich ging zu ihm heran, stellte mich ihm vor und wollte mich in ein Gespräch mit ihm einlassen, aber seine Begeisterung war dermaßen groß, daß er mir kaum zuhörte.

„Herrliche Krieger!" rief er in seinem poetischen Pathos ein Mal über das Andere — „die lachen können, wenn man ihnen von Gefahren spricht — echte Söhne Hermanns und der blonden Thusnelda!"

Es war unmöglich, ihm beizubringen, daß er nur Apotheker vor sich habe!

(Schluß folgt.)

rechtzeitig begegnen zu können. Für den Augenblick ist allerdings — für die nächste Zeit auch überhaupt nicht — von diesen Drohungen etwas zu fürchten, weil Oesterreich so wenig, wie auch Rußland sich in der militairischen Lage befindet, ihren Wünschen den erforderlichen Nachdruck zu geben.

Ausland.

Italien. Rom und Preußen. Die in österreichischen Blättern überraschende Nachricht, daß der Papst hier in Berlin die Anfrage gestellt habe, ob man nicht geneigt sei, ihm jenen Schutz zu gewähren, den der Nachfolger der allerchristlichsten Könige ihm entzogen, erscheint nur im ersten Momente paradox entspricht aber durchaus der Lage der Dinge. Bei der Antwort nun, die Graf Bismarck auf ein derartiges Ansuchen ertheilen würde, dürfte nach der „Wiener Presse" gerade im gegenwärtigen Momente die Rücksicht auf die Katholiken des Nordbundes, namentlich jedoch auf diejenigen Süddeutschlands unbedingt maßgebend sein. Baiern, Badenser, Württemberger, Hessen kämpfen an der Seite der Preußen. Kann da der Staatsmann, der sich die Lebensaufgabe gestellt, Deutschland zu einigen, in diesem Augenblicke vergessen, daß in Baiern fast drei Viertel und in Baden zwei Drittel, in Württemberg und dem Großherzogthum Hessen aber immerhin ein Drittel der Einwohner zur katholischen Confession gehören? Schon in seiner großen Depesche vom 1. October 1867 an den Grafen Usedom in Florenz schrieb Bismarck zur Zeit der zweiten römischen Expedition Napoleons: „Die katholische Bevölkerung Deutschlands hat denselben Anspruch wie die evangelische auf Berücksichtigung ihrer religiösen Ueberzeugungen; diese Rücksicht verbietet einem Staate mit gemischter Bevölkerung gegen das Oberhaupt der katholischen Kirche in einer Weise vorzugehen, welche die Herzen der gläubigen Katholiken verletzen würde. Eine der Vorbedingungen, um uns zum Einnehmen einer festen Stellung zur Sache zu befähigen, würde daher die Vergewisserung über die Frage sein, ob dem Papstthum eine Stellung bleibt. welche auch von den Katholiken deutscher Nationalität in ihrer Mehrheit als eine würdige anerkannt werden würde. In dieser Richtung scheint man sich bisher von keiner Seite ein deutliches Bild der Zukunft vorgezeichnet zu haben." Brauchen wir die Gründe erst anzuführen, daß heute noch viel mehr als vor drei Jahren diese Logik den rothen Faden der Bismarckschen Politik Rom gegenüber abgeben muß und wird?

Auch glauben wir nicht, daß seine Position bezüglich Italiens oder Reminiscenzen an die Bundesgenossenschaft von 1866 den Bundeskanzler in der Einhaltung der vorgezeichneten Linie beirren werden. Schon in jener Depesche an Usedom nannte Bismarck sich zwar „von den aufrichtigsten Sympathien für das Gedeihen des Königreichs Italien beseelt, die er im Laufe seiner amtlichen Functionen bethätigt hatte." Aber gleichzeitig hob er offenherzig hervor, daß unmittelbar nach Beendigung des deutschen Krieges mit Rattazzi in Florenz eine Politik ans Ruder gelangt sei, „welche die Undankbarkeit des Schwarzenberg'schen Oesterreich gegen Rußland zum Vorbilde in Bezug auf Preußen gewählt habe." Wenn er hinzufügt: „eine Macht wie Preußen kann nur mit vollkommen sicheren Unterlagen, mit klarer Uebersicht über den Stand des Schachbrettes Stellung nehmen", so wird er heut nicht mehr darüber klagen, daß dieser Einblick ihm fehle. Die Räumung Roms und die Stimmung der ministeriellen Partei in Italien zeigen deutlich, welche von beiden Parteien auf den Beistand des Königsreichs zu rechnen gehabt hätte, wenn nicht die schnellen Siege der Deutschen dem florentiner Cabinet die Einhaltung der Neutralität aufgezwungen hätten Indem daher Bismarck, der „Nazione" zufolge, erklärt, „alle Souveränetätsrechte des Papstes anzuerkennen und nichts dagegen zu haben, wenn ein deutscher katholischer Staat nach Rom Besatzung schicke, oder eine neutrale Macht während der Kriegsdauer Hilfe gewähre", erreicht er zwei Zwecke. Er ertheilt Italien ein Avertissement und beruhigt die Gewissen der deutschen Katholiken. Er kommt gerade dem Papste so weit willfährig entgegen, als nothwendig ist, um die Verlegenheiten zu beseitigen, die für ihn aus der römischen Frage fließen könnten, ohne sich neue Verwickelungen zu bereiten. Die „deutschen" katholischen Staaten brauchen ihre Truppen gegenwärtig anderswo als im Patrimonium, und daß von den „neutralen" Mächten weder Oesterreich noch Spanien Lust haben können, durch Besetzung Roms ihre Neutralität mit einer Kriegsbereitschaft zu vertauschen, der das Eingreifen in die Aktion nachfolgen müßte, ist nicht minder klar. Dadurch erscheint die endgültige Lösung vertagt bis zum Friedensschlusse, wo dann Deutschland mit darüber wachen wird, daß bei der Befriedigung Italiens für die Zukunft des Papstthums in einer Weise gesorgt wird, welche die Scrupel der katholischen Christenheit beruhigt.

Frankreich. Ueber die in Paris herschende Stimmung gegen die napoleonische Dynastie gehen auf dem Umwege über Brüssel sehr bedenkliche Nachrichten ein. Ein Correspondent der „N. Fr. Pr." betrachtet die Proclamirung der Republik als sicher. Die Autoritäten werden nicht warten, daß sie von unten nach oben steigt; sie werden selbst die Initative ergreifen; Legitimisten wie Conservative sind bereits darüber einig, daß die Proclamirung der Republik nicht mehr zu umgehen ist und daß diese allein im Stande sein wird, den Feind aus Frankreich zurückzuwerfen. Die Kaiserin kennt ihre Lage und zeigt viel Kaltblütigkeit. In dem Cabinet näher stehenden Kreisen macht man sogar Andeutungen, daß Napoleon und Eugenie lieber jetzt als später zurücktreten wollen, um wenigstens für die Zukunft ihrem Sohne die Möglichkeit der Rückkehr auf den Thron Frankreichs zu sichern und den Prinzen von Orleans einen Riegel vorzuschieben. Letztere sind stets noch in Belgien. Ihr Zaudern, ihre Unthätigkeit rechtfertigt nur zu sehr, was der spanische Republikaner Castelar in einer seiner berühmten Reden über die Orleaniden sagte, die eine Krone nur annehmen, wenn sie ihnen zwischen die Beine rollt oder auf einem Paradekissen präsentirt wird.

Verschiedenes.

An die Franzosennärrinnen.

Es gab einst eine Zeit, wo Deutschlands Frauen
Mit offener Brust und aufgelösten Haaren,
Zorn auf den Lippen, finstres Dräun und Brauen,
Dem Heerban folgten, vor des Feindes Schaaren
Mit ihrem Leib den Grenzwall aufzustauen. —
Euch, deutsche Frau'n, gilt's diesen Ruhm zu wahren,
Und nicht, gleich hochgeschwänzten eitlen Pfauen,
Gestelzt, verwelscht, mit Zieren und Parliren
Der Ehrfurchr Schein, durch Manneskraft errungen,
An Weibernarretheien zu verlieren.
Krieg ist kein Spiel für weiblich's Kokettiren;
Ernst zeig' dem Feind, daß ihn Zorn bezwungen; —
Laßt das Gethue, zäumet Eure Zungen. —

Hans Koester.

— Ein Brief Gneisenaus. Die „Post" wird durch einen Brief des General Gneisenau d. d. Paris, 23. August 1815, welchen ihr Herr Justizrath Ulfert hierselbst aus seiner Handschriftensammlung gütigst zur Disposition gestellt hat, unwillkürlich auf die Aehnlichkeit der in jener großen Zeit herrschenden Situation mit der augenblicklichen politischen Lage aufmerksam gemacht. Damals wie jetzt versuchte eine übelwollende Diplomatie den durch die Erfolge der Waffen errungenen Gewinn den Siegern durch ihre Dazwischenkunft zu verkümmern: Was ihr damals leider gelungen wird diesmal schwerlich in Erfüllung gehen, denn heute hat Deutschland glücklicherweise keine Bundesgenossen, so daß es seiner Zeit den Frieden ohne Genehmigung zweifelhafter Freunde wird schließen können. Doch lassen wir hier die Schmerzensworte des obenerwähnten großen Kriegs- und Staatsmannes, welcher die Früchte ungemessener Opfer und Anstrengungen durch die Eifersucht Anderer verkümmert sah, selbst folgen. Er schreibt an eine mit diplomatischen Verhandlungen in London betraute Persönlichkeit folgendes:

„Der Herr Feldmarschall Fürst Blücher hat mir eingeschlossenen Brief an S. k. Hoheit den Prinz-Regenten von England zur Besorgung zugesendet. Ich richte solches an Ew. Hochwohlgeboren mit dem Ersuchen, solches an seine Bestimmung gelangen zu lassen.

Während unseres Marsches nach Paris habe ich ein Schreiben an Ew. Hochwohlgeboren gerichtet, worin ich Ihnen Kenntniß gab von den Waffenstillstands-Anerbietungen, die die damaligen französischen Regierungs-Personen uns machten und von den Bedingungen, unter welchen wir ihnen solchen gewähren wollten.

Ich weiß nicht, ob dieser Brief in Ew. Hochwohlgeboren Hände gelangt ist; wo nicht, so bitte ich Ew. Hochwohlgeboren, mich davon unterrichten zu wollen.

Wir sind im Begriff, einen neuen utrechter Frieden zu schließen. Frankreichs Integrität soll bewahrt werden. Diesen Grundsatz verficht England und Rußland; das heißt, die unruhige französische Nation soll ewige Freiheit haben, zwischen ihren Festungen heraus Ausfälle auf ihre schwachen Nachbarn zu thun, und wenn solche etwa, durch einen für Deutschland außerordentlich günstigen Glücksfall, nicht gelingen, so geht sie auf ihr Gebiet zurück: das heißt ferner, sie zu ewig wiederkehrenden Kriegen reizen, denn sie hat ja keine Gefahren einigen Verlustes ihres Gebietes zu bestehen, wohl aber, beim Gelingen, die Aussicht auf Eroberungen; das ist schmerzlich.

Empfangen Ew. Hochwohlgeboren die Versicherung meiner besonderen Hochachtung.

Paris d. 23. August 1815.

Der General d. Infanterie
Gr. N. v. Gneisenau."

Pfaffen und der deutsch-französische Krieg. — Unter den letzten Gefangenen-Transporten nach Berlin befanden sich zwei katholische Priester im Ornat. Dieselben wurden in der Kirche mit Soldaten gefangen, die sie vor den deutschen Truppen dort verborgen hatten, in der Absicht, sie in der Nacht zum Ueberfallen der Verwundeten zu benutzten. Ein Theil der katholischen Geistlichkeit im Elsaß hat, wie schon früher erwähnt, den französisch-deutschen Krieg seinen Kirchkindern als einen Religionskrieg bezeichnet. Hiervon zeugt u. A. folgendes Schreiben, welches im Lager von Forbach in einem zurückgelassenen Tornister gefunden wurde und von der „Aach. Ztg." veröffentlicht wird:

Altenheim, den 21. Juli 1870. Lieber Sohn! Deinen Brief vom 19. Juli habe ich erhalten und gesehen, daß du in Forbach bist und dem Feinde bald gegenüber zu stehen kommst, um das bedrohte Vaterland, so wie auch die bedrohte Religion zu vertheidigen. So wehe es mir und deinen Geschwistern thut, dich der Gefahr ausgesetzt zu wissen, so haben wir doch den Trost hoffen zu können, dich wieder zu sehen, denn es kommen nicht Alle um im Kriege, denn die Franzosen streiten jetzt für eine gerechte Sache, während der Preuß einen Raubkrieg führt, er will Länder erobern und seine Religion andern Völkern aufdringen. Gott wird ihn stürzen, er wird euch den Sieg verleihen. Indessen wollen wir beten für dich und für das Vaterland, für den Kaiser, für die ganze Armee. Bete du auch täglich zu ihm, vergiß ihn nicht, denke an ihn besonders vor der Schlacht, wenn du dem Feuer wirst ausgesetzt sein, er hilft, denn er ist auch der Gott der Schlachten. — die ganze Reserve ist bei uns fort, und die Gardemobile ist aufgerufen. Eine Armee von zweimalhunderttausend Mann liegt längs dem Rhein, von Basel an bis nach Weißenburg, Es werden fünftausend Mann nach Zabern kommen. Alle Soldaten in Straßburg liegen im Feld, fünfzigtausend Mann bis nach Vendenheim, in Hagenau ist ein Camp von 15,000 Mann. So siehst du, daß wir auch der Gefahr ausgesetzt sind. Sei nicht verzagt, wir werden einander wiedersehen, ich hoffe es herzlich. Deine Geschwister und ich grüßen dich inniglich.

Deine Mutter Barbara Caspar.

Briefkasten.

Eingesandt.

Denjenigen jungen Damen, die etwas Französisch plappern und sich — in Verleugnung jeder deutschen Frauensitte nicht schämen, französische Officiere anzusprechen, möchte man rathen, sich bei ihnen zu Privatstunden zu melden, damit sie im Französischen noch weitere Fortschritte machen. x. y. z.

Locales.

— **Die Zahl der französischen Gefangenen** in unserer Festung mehrt sich. Heute, d. 23. d., traf wieder eine Schaar derselben, über 350 Mann (darunter 16 Offiziere) stark, mit dem Frühzuge von Bromberg ein. Auch diese Repräsentanten der „grande nation" und Träger der „Civilisation" machten keinen sonderlichen Eindruck. Gott hat uns gnädig vor diesen Civilisatoren bewahrt und können wir ihm und unseren todesmuthigen und wackeren Kriegern dafür nicht genug danken, daß sie diese Civilisatoren zu Boden geworfen haben, diese echten geistigen Kinder von Louis, dem ehedem vielgepriesenen „Gesellschaftsretter". Man athmet heute wie nach einem schweren, ängstigenden Traume fröhlich auf, wenn man sich das Bild ausmalt, wie es heute in Deutschland aussähe, wenn der Cäsar urd seine Spießgesellen gesiegt hätten. Hatten doch verwundete „Träger der Civilisation" in München und Berlin die freche Schamlosigkeit, Frauen, die Werke der Barmherzigkeit ausübten, infam zu insultiren. Wie wären diese Schandbuben als Sieger mit deutschen Frauen und Mädchen umgegangen? — Und dagegen deutsche Frauen und Mädchen? — Ueber deren Verhalten auch hierorts, theilen wir folgendes, uns heute zugegangene Anschreiben mit:

„Von allen Seiten laufen Klagen ein über die unweibliche Aufmerksamkeit, welche Frauen und Mädchen gebildeter Stände den kriegsgefangenen Franzosen zuwenden, ein Verfahren, das zwar nicht gerade unsittlich, aber jedenfalls leichtfertig, albern, undeutsch, und deshalb bedauernswerth ist. Man vergesse doch nicht, daß die Kriegsgefangenen durchaus nicht mehr als Feinde behandelt werden, daß die Soldaten das Essen und die Quartiere unserer Krieger bekommen, und die Offiziere selbst, wie unsre Vorgesetzten, militärisch gegrüßt werden müssen! Was veranlaßt, oder berechtigt unsere Frauenwelt daher nur die Fürsorge des Staates übertreffen zu wollen? Ist es nicht klar, daß diese Damen, mit hochaufgebauschtem Schleppenputz behangen, nur mit ihrem mühsam angelernten Französisch Parade machen wollen? Was sollen in Frankreich Frauen und Mädchen von dem weiblichen Theil unseres Volkes denken, der sich dazu drängt den großmäuligen, und von dem Verkehr mit jeder anständigen Familie ausgeschlossenen französischen Soldaten mit Artigkeiten entgegen zu kommen? Kennen die Damen das frivole unsittliche Treiben in Frankreich nicht, wissen sie nicht, daß der raffinirteste Sinneskitzel des modernen Babel in den Cirkeln der Kaiserin Eugenie gipfelt, sehnen sie sich nach den Landsleuten eines Sue, einer Mamsell Theresa und Clara Pearl? Wir empfehlen Ihnen, wenn Sie die ganze Sittenverderbniß Frankreichs kennen lernen wollen, die Lektüre des Wachenhusen'schen Buches: Eva in Paris.

Bis zu uns ist die ganze Begeisterung, welche jetzt Alldeutschland zum Kampf gegen den corsischen Tyrannen entflammt, nur schwach gedrungen, — man hört nicht, daß die Thornerinnen, den ausrückenden Truppen Erfrischungen geboten oder sich sonst bei thatkräftiger Unterstützung irgendwie hervorgethan hätten Um so mehr konnte man den Franzosen gegenüber ein laues, abgemessenes Verhalten erwarten, und das unermüdliche Strömen unserer jungen Damenwelt nach dem Bahnhof mit einer allerdings verzeihlichen, immerhin aber etwas tactlosen Neugier entschuldigen. Aber wenn man sieht, wie eine Anzahl junger, gebildeter Damen (das letzte müssen sie doch sein, da sie Französisch radebrechen) französischen, ihnen völlig fremden Officieren auf offenem Markte in den Weg treten, und, umringt von einer Hetze Straßenjungen, ein Gespräch anknüpfen, soll uns da nicht die Schamröthe ins Gesicht steigen, dürfen wir uns da nicht fragen: haben diese Damen noch einen Rest jener Ehrbarkeit gerettet, welche von jeher eine Zierde deutscher Frauen und Mädchen war? Sie, welche es als eine freventliche Verletzung ihrer weiblichen Würde ansehen, wenn ein unbekannter Deutscher die „Frechheit" besäße sie auf der Straße anzusprechen, halten es für keine Schande französischen Offizieren nachzulaufen.

— **Ostbahn.** Die K. Direction der Ostbahn hat, einer Anordnung der Executiv-Commission in Berlin zufolge, unterm 18. August c. ihre Expeditionen auf das strengste angewiesen, so lange nicht ausdrücklich andere Bestimmung getroffen ist, keinerlei Fouragesendungen, — weder von Behörden noch von Privaten, — zur Beförderung über Berlin hinaus anzunehmen.

— **Freiwillige Feuerwehr.** Generalversammlung am 19. d. Mts. Viele Mitglieder des Vereins sind in die Armee eingetreten, darunter einige der thätigsten. Es wird daher nicht nur den Mitgliedern dringend ans Herz gelegt, durch um so größere Pünktlichkeit die Wirkung der vorhandenen Kräfte zu erhöhen, sondern es ist auch zu wünschen, daß sie durch frische Kräfte verstärkt werden. Junge, kräftige Leute unter unsern Mitbürgern können ihren Gemeinsinn in dieser erhebenden Zeit kaum besser bekunden, als durch Theilnahme an dem Rettungswerke der Feuerwehr. Mögen bei der nächsten Uebung, zu welcher Sonntag d. 28. d. M. Morgens 6 Uhr vom Rathhaushofe nach dem alten Schlosse ausgerückt wird, recht viele neue Mitglieder sich zur Aufnahme in die Feuerwehr melden. — Sollte in einem Falle der Noth die Spritze in so anhaltenden Thätigkeit erhalten werden müssen, daß die gesammte Mannschaft erschöpft würde, so wird erwartet, daß auch Nichtmitglieder sich gern bereit finden lassen die Druckmannschaft abzulösen. Niemand hat zu besorgen, daß seine Hülfe — wie besorgt worden sein soll — zurückgewiesen werde. Sie wird vielmehr willkommen sein.

— **Musikalisches.** Ein großes Gesangs-Konzert, dessen Ertrag zur „Pflege der im Felde verwundeten Krieger" bestimmt ist, wird von den hiesigen Liedertafeln fleißig vorbereitet und, wie seitens der Unternehmer beabsichtigt wird, am n. Sonntag stattfinden. Mehrere auswärtige Sänger, welche dem hier zur Zeit garnisonirenden Landwehr-Bataillon angehören, werden die Güte haben die hiesigen Sänger beim Konzerte zu unterstützen, so daß die Zahl derselben c. 50 betragen wird. Daß einem solchen Konzerte, das einen außergewöhnlichen Genuß erwarten läßt, und zu einem solchen Zwecke die regste Theilnahme seitens des Publikums nicht fehlen werde, darf ohne Weiteres vorausgesetzt werden. Zu wünschen erübrigt nur, daß der Himmel das Unternehmen begünstige, denn kein unerheblicher Nachtheil wäre es für die Sänger, wie für die Zuhörer, wenn das Konzert in einem Saale stattfinden müßte. Nicht unerwähnt bleibe hier die Thatsache, daß auch anderwärts Liedertafeln zu demselben patriotischen Zweck Konzerte mit gutem Erfolge gegeben haben. Der Ausschuß des deutschen Sängerbundes hat mit Zustimmung der ihm zugehörigen Vereine aus dem Effektivbestande der Bundeskasse von nahe 4500 Thlr. kürzlich dem obersten Kriegsfeldherrn für die Familien der verwundeten oder gebliebenen Krieger eine Gabe von 2000 Thlr. durch das Bundeskanzleramt überreicht

— **Berichtigung.** In unserer Antwort im Briefkasten der gestrigen Nummer ist ein Satzfehler stehen geblieben, den wir zu entschuldigen bitten. Das humoristische Gedicht von Ad. Glasbrenner heitzt nicht die „Hussiten", sondern die „Fuchsiten."

Die Redaktion.

Briefkasten.

Eingesandt.

Zur Notiz für die hiesige Damenwelt. Aus Berlin theilt die „Nat. Ztg." folgendes mit: Die öffentlichen Aeußerungen des Unwillens über das Tragen von Chignons und ähnlichem Plunder haben den erfreulichen Erfolg gehabt, daß die anständige Damenwelt diese Unzier abgelegt hat: man sieht dieselbe nur noch an den Köpfen der Demimonde.

„An die deutschen Zecher", lautete die Ueberschrift eines Gedichts, welches in Nr. 95 der „Tribüne" inserirt worden war und die Aufforderung an die Adressaten erhielt, bei jedem Becher, den sie leeren, zugleich einen Heller zum Besten der im Felde stehenden Vaterlandsvertheidiger und ihrer Angehörigen niederzulegen. Dies Gedicht ist nicht wirkungslos verhallt; aus Zugdam (Kreis Danzig) geht der „Trib." ein Schreiben mit 10 Thlr. zu, welche in der dortigen Ressource in Folge jenes Gedichts eingenommen worden sind.

Worin unterscheiden sich die französischen von den österreichischen Gefangenen aus dem Jahre 1866. Ein Bahnhofsarbeiter verdeutlichte den Unterschied seinem Kameraden heute früh auf dem Bahnhofe folgendermaßen: Na seh, die Osterreicher konnten doch noch ein Bischen Deutsch, die Franzosen aber gar Nichts, siehst Du.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 21. August. cr.

	matt.
Fonds:	
Russ. Banknoten	74 3/4
Warschau 8 Tage	74 3/8
Poln. Pfandbriefe 4%	66 1/2
Westpreuß. do. 4%	79 1/4
Posener do. neue 4%	81
Amerikaner	93 7/8
Oesterr. Banknoten	81 1/4
Italien.	49 3/4
Weizen:	
August.	73 1/4
Roggen:	höher.
loco	51
August-Sept.	51 3/4
Sept.-Octbr.	52
Octbr.-Novbr.	52
Rüböl:	
loco	14 1/4
pro Herbst	13 3/8
Spiritus	höher.
August	16 1/2
pro Herbst pro 10,000 Litre	17 1/3

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 23. August.

Wetter: veränderlich.
Mittags 12 Uhr 12° Wärme.

In Roggen und Weizen polnischer Waare starkes Angebot.
Weizen pr. 2125 Pfd. 60 -65 Thlr.
Roggen nach Qualität 37—40 Thlr. pr. 2000 Pfd.
Gerste ohne Angebot.
Erbsen pr. 2250 Pfd. 36—40 Thlr.
Spiritus 15 1/4—15—14 Thlr. pro 100 Ort. 80% angeboten.
Rübsen pro 1800 80—85 Thlr.
Russische Banknoten 74 3/4, der Rubel 24 1/2 Sgr.

Danzig, den 22. August. Bahnpreise.

Weizen geschäftslos.
Roggen, poln. in Partien unverändert, 120 Pfd. 40 Thlr., inländischer frischer 120—126 Pfd. mit 42 - 46 Thlr. pr. Tonne.
Gerste geschäftslos.
Erbsen geschäftslos.
Hafer, mittlerer 44—46 Thlr. pr. Tonne nach Qualität.
Spiritus fehlt.
Rübsen träge, gute und ganz trockene reine Qualität 96—98 Thlr. pr. 2000 Pf. oder 103 2/3—105 5/6 Sgr. pr. 72 Pfd.

Stettin, 22. August, Nachmittags 2 Uhr.

Weizen, loco 67 — 76, per August-Septemb. 75 1/2, per Sept.-October 76 Br., per Frühjahr 72 1/2.
Roggen, loco 48—56, per August und Sept.-Oct. 49 3/4, per Frühjahr —.
Rüböl, loco 13 1/3, pr. August 13 1/3 Br., pr. Sept.-Oct. 13 1/12.
Spiritus, loco 16 1/3—5/24, pr. August 16, pr. Sept. 17 1/3.

Preis-Courant

der Mühlen-Administration zu Bromberg
vom 21. August. 1870.

Benennung der Fabrikate.	Unversteuert, pr. 100 Pfd.			Versteuert, pr. 100 Pfd.		
	thlr	sgr	pf.	thlr	sgr	pf.
Weizen-Mehl No. 1	5	12	—	6	13	—
" " " 2	4	28	—	6	—	—
" " " 3	3	10	—	—	—	—
Futter-Mehl	1	20	—	1	20	—
Kleie	1	4	—	1	4	—
Roggen-Mehl No. 1	4	2	—	4	9	—
" " " 2	3	22	—	3	29	—
" " " 3	2	22	—	—	—	—
Gemengt-Mehl (hausbacken)	3	14	—	3	21	—
Schrot	2	24	—	2	29	—
Futter-Mehl	1	20	—	1	20	—
Kleie	1	10	—	1	10	—
Graupe No. 1	7	6	—	7	19	—
" " 2	—	—	—	—	—	—
" " 3	5	16	—	5	29	—
" " 4	—	—	—	—	—	—
" " 5	4	—	—	4	13	—
Grütze No. 1	4	16	—	4	29	—
" " 2	4	—	—	4	13	—
Koch Mehl	2	16	—	—	—	—
Futter-Mehl	1	16	—	1	16	—

Amtliche Tagesnotizen

Den 23. August. Temperatur: Wärme 10 Grad. Luftdruck 27 Zoll 11 Strich. Wasserstand 1 Fuß 6 Zoll.

Inserate.

Nachstehende

Bekanntmachung.

Nachdem zufolge der kriegsministeriellen Verfügung vom 7. d. Mts. sämmtliche reserve- u. landwehrpflichtige Mannschaften des Beurlaubtenstandes aus dem diesseitigen Bataillonsbezirk zu der Fahne einbeordert worden sind, erhalten nunmehr alle diejenigen Reserve- und Landwehr-Mannschaften, sowie Dispositions-Urlauber, welche bis dahin noch nicht beordert, hierdurch den Befehl, sich unverzüglich bei dem betreffenden Bezirks-Feldwebel zu melden.

Ebenso haben sich die Mannschaften wieder von Neuem bei dem betreffenden Bezirksfeldwebel anzumelden, welche wegen Krankheit oder früher als überzählig beordert aber wieder entlassen worden sind. Wer diesem Befehle nicht nachkommt und sich dadurch dem Empfange der Ordre entzieht, wird nach aller Strenge der Militair-Gesetze bestraft.

Thorn, den 22. August 1870.

Königl. Bezirks-Commando.
2. Bataillon (Thorn) 4. Ostpreußischen Landwehr-Regiments Nr. 5.
Schröder.

wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Thorn, den 23. August 1870.

Der Magistrat. Polizei-Verw.

Nachstehende

Bekanntmachung.

Sämmtliche, im Bezirk der unterzeichneten Compagnie noch vorhandenen Reservisten und Wehrleute (excl. Marine), die etwa noch keine Ordre erhalten haben sollten oder als überzählig von den Truppentheilen wieder entlassen sind, werden hiermit aufgefordert, sich ungesäumt bei dem Bezirksfeldwebel in Thorn anzumelden. Das Unterlassen der Anmeldung wird nach der ganzen Strenge der Gesetze bestraft werden.

Thorn, den 22. August 1870.

Königl. 2. Bezirks-Compagnie, 2ten Bataillon (Thorn) 4. Ostpreußischen Landwehr-Regiments Nr. 5.

wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Thorn, den 23. August 1870.

Der Magistrat. Pol.-Verw.

Bekanntmachung.

Der Bedarf an freiwilligen Pflegern und Pflegerinnen für im Felde verwundete und erkrankte Krieger ist vorläufig gedeckt.

Weitere Meldungen können daher nicht berücksichtigt werden.

Königsberg, den 19. August 1870.

Der Provinzial-Delegirte für die freiwillige Krankenpflege in der Provinz Preußen.
Wirkliche Geheime Rath und Oberpräsident
Horn.

Mittwoch den 24. und Freitag den 26. Aug., Abends 8 Uhr, im Hildebrandt'schen Lokal **„Gesangs-Uebung"** zu dem nächsten Sonntag im **Mahn**'schen Garten stattfindenden Concerte zum Besten Hinterbliebener der von hier ins Feld gezogenen Mannschaften, wozu sämmtliche hierorts befindliche Herren Sänger ergebenst einladen

Die Vorstände der Thorner Liedertafeln.

Alle Gravirungen in Metall; Stempel, Wappen, Petschafte in jeder Form, Schrift und Größe, liefert bei sauberer Ausführung zu billigstem Preise
H. Diestler, Uhrmacher,
Copernicusstr. 207.

Zwei Aktien der **„Thorner Credit Gesellschaft"** und Thlr. 200. — Aktien der **„Norddeutschen Bundes-Anleihe"** werden zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Zeitung.

Das von **Max Schneckenburger** gedichtete, von **Karl Wilhelm** componirte Lied

Die Wacht am Rhein

wird allseitig begehrt. Ich habe davon ein **Arrangement für gemischten Chor** mit Text in meinem Verlage erscheinen lassen und den Preis auf 1 Sgr. gestellt.
Ernst Lambeck.

Des alten Schäfer Thomas einundzwanzigste Prophezeiung
für die Jahre 1870 und 1871.
Preis 1 Sgr.
wieder zu haben bei **Ernst Lambeck.**

Weizen-Mehl Nr. 1.
verkaufen wir mit Thlr. 4 1/3. per Ctr. excl. Steuer und 2% Rabatt.
(Unter 10 Ctr. wird nicht verkauft.)
Credit-Bank
von
Donimirski, Kalkstein, Łyskowski & Co.

In der Musikalien-Handlung von **Ernst Lambeck** vorräthig:
Wörther Sieges-Marsch,
für das Pianoforte componirt
von
C. Walther,
Op. 34. Preis 2händig 7 1/2 Sgr.

Hamburger Pökel-Rinder-Roulade
gekocht zu haben bei **G. Scheda.**

Gut erhaltene Möbel und Hausgeräthe jeder Art kaufe ich zu höchsten Preisen. **Adolph Cohn,**
neben dem Deutschen Hause.

8 fette Schweine
bei **Blenkle,** Rogowko.

Gekochtes Hamburger Rauchfleisch, Blasenschinken, Cervelatwurst empfiehlt
A. Mazurkiewicz.

Ca. 3 Ctr. Schweine-Schmalz offerirt zum Einkaufs-Preis resp. darunter
A. Mazurkiewicz.

Tägl. frische Milch Altst. 408 b. **Redtfeldt.**

Eine möbl. Stube zu verm. bei Wwe. **Klötzky,** Marienstr. 282.

Eine Wohnung mit Zubehör, 1 Treppe, ist vom 1. Oktober zu vermiethen. Altst. Markt 303.

Ein möbl. Zimmer und Kabinet sofort zu verm. Altst. Markt 303.

Wohn. zu verm. Neust. Gr. Gerberstr. 287.

Wohnung zu vermiethen Weißestr. 77.

Möbl. Zimmer verm. **M. Levit.**

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**